

Utopiemaschinen sind mit dem Jetzt verhaftet

Antje Winkler

Abstract *Utopien sind Orte – nirgendwo –, ihnen nah zu kommen bedeutet, in Bewegung zu bleiben. Das Land – die DDR –, in dem ich geboren wurde, existiert nicht mehr. Die Region, in der ich jetzt lebe, heißt Ostdeutschland. Es ist der postsozialistische Teil der BRD, der bis 1989 von einer kommunistischen Partei regiert wurde. Menschen waren nach dem Zweiten Weltkrieg angetreten, kommunistische Staaten zu errichten. Die DDR war einer davon und stand lange Zeit für dieses utopische Vorhaben – sie schien die Möglichkeit für eine sozial gerechte, antifaschistische und kommunistische Zukunft zu sein. 1989 scheiterte der Versuch, die DDR basisdemokratisch zu revolutionieren. Dieser historische Einschnitt interessiert mich und ist Antrieb, anders durchs Leben zu gehen, und zwar in dem Bemühen, die Utopie gerechter Bedingungen für alle – anzustreben. Der vorliegende Text folgt einer Gangart, die das Biografische einbezieht, um so erfahrungsbezogene Wissensbestände mitzuverhandeln, die kulturelle Einblicke (vgl. Ellis et al. 2010, Holman-Jones 2005) ermöglichen und die kritisch fragt: Wer braucht noch Utopien? Auf diese Weise folge ich der Autoethnografie als Forschungsansatz. Einer Bestimmung des Utopie-Begriffs folgt eine Einbettung kunstpädagogischer Arbeit: Wie ist eine Bildung von und mit Kunst möglich, die auf ein utopisches Potenzial insistiert und Spivaks Anliegen des »Unlearning« (vgl. Spivak 2013:152 und 162) zu folgen versucht?*

Wer braucht noch Utopien?¹

Vielleicht: alle? Oder: Ist das Traumwerk der Utopien schon vollbracht? Sind die Wunderwelten aus Science-Fiction, Literatur, Theater oder Kunst bereits im Begriff, eingelöst zu werden? Ein post-utopischer Zustand stellt sich ein, einer, in dem soziale Utopien erblühen und in der die Hoffnung energisch wirkt: Die gegenwärtigen Gesellschaftsverhältnisse haben einen gerechten und solidarischen Kurs eingeschlagen. Alle Konfigurationen – Tiere, Menschen, Pflanzen, Bakterien usw.

1 Der vorliegende Beitrag ist in abgeänderter Form und unter dem Titel *Nirgends: In Bewegung bleiben oder »...wie man mit beiden Beinen auf der Erde träumt«* in Schulheft 194 – Wer braucht schon Utopien? Pädagogische Taschenbuchreihe des Studienverlags (Innsbruck) 2024 erschienen.

(vgl. Haraway 2018) dieser Erde – haben sich gemeinsam aus Unterdrückungsverhältnissen emanzipiert. Die kapitalistischen Ausbeutungslogiken sind als falsche Ideologie überwunden. Niemand lebt in Armut, nirgendwo. Die Ausbeutung der Regenwälder, die Monokulturen, wie zum Beispiel Avocado-Plantagen sind obsolet. Die 1 Prozent Superreichen mit den Superyachten (vgl. Salle 2022) haben ihre Reichtümer umverteilt, und zwar durch freiwillige Vergesellschaftung. Rechtsdruck, menschenverachtende Diskriminierung, Hate-Speech im Internet, in Europa und darüber hinaus, wurden als antidemokratische Probleme mit exkludierenden Folgen erkannt. Sorgen über depressiv wirkende Politiker*innen demokratischer Parteien haben sich verflüchtigt. Sie alle erkannten, dass z.B. die Flüchtlings- und Migrationspolitik einer unmenschlichen und ausbeuterischen Haltung anheimgefallen war. Nun wird historisch gedacht, ermittelt werden Tradierungen und Kontinuitäten, um analytisch-fundierte und kreative Lösungsansätze zum Wohle aller zu entwickeln. Die Meere wurden vollständig von massiver Verschmutzung durch Plastik, Öl, Superyachten und Containerschiffen gereinigt, einstmals sterbende Korallenriffe erstrahlen farbenfroh. Wissenschaftliche Erhebungen über das Zeitalter des Anthropozäns bzw. Kapitalozäns, die belegten, wie alles mit allem systemisch verbunden ist und den Menschen als Aggressor allen Übels erkannten, sind markante Bezugsgrößen des Denkens und Handelns geworden. Digitale Technologien und Künstliche Intelligenzen werden nachhaltig eingesetzt und dienen der Regenerierung der vom Aussterben betroffenen Pflanzen- und Tierarten. Auch die frakturierten Gesellschaften, die unter dem *weißen* Patriarchat gelitten haben, atmen auf, schöpfen Kraft und finden sich selbst im Verbund mit anderen. Solidarische Beziehungsweisen (vgl. Adamczak 2017) werden alltäglich praktiziert. Innerhalb dessen bildete sich ein macht- und diskriminierungskritisches Bewusstsein im Umgang miteinander heraus, dass ein differenzsensibles Lernen begünstigt und an Orten wie Kindergärten, Schulen, Hochschulen oder Betrieben zum *Verlernen* von Leistungs- und Konkurrenzdenken führt. Ein offener und diverser Kunst- und Kulturkanon unterstützt diesen Prozess.

Jedoch: Die Welt der Gegenwart ist in katastrophaler Verfassung (vgl. Latour/Schultz 2022, Paoli 2023, Seils 2020, Klundt 2023, Demirović et al. 2011). Ein Zustand herrscht vor, in dem die bleierne Zeit zu stagnieren scheint. Wie lässt sich also spielerisch vorgehen, um hoffnungsvoll voranzukommen? Eine systematische Zerstörung der »Welt« bedeutet nach Guillaume Paoli, dass wir anfangen müssen, uns die Welt anders vorzustellen (vgl. Paoli 2023). Während Paoli dafür plädiert, die krisenhaften Problemfelder der Gegenwart als Produkte des kapitalistischen Systems zu verstehen und derart kritisch zu bearbeiten, erweitert Christoph Menke den Diskurs um »Befreiungskämpfe«, indem er die Grundthese vertritt, zunächst den Verlauf der bisherigen Befreiungsversuche zu analysieren (vgl. Menke 2022, Redecker 2023). Im Umgang mit krisenhaften Problemfeldern der Gegenwart sucht Donna Haraway nach Ansätzen, vorherrschenden Erzählungen entgegenzusteuern, um

Perspektiven zu eröffnen und den Horizont des Möglichen zu erweitern. Sie schlägt vor, viele Narrationen anzuregen. Ihrem spekulativen Denken nach liegt eine Chance darin, sich der Natur *anverwandt* zu machen, das heißt, eine Verantwortlichkeit, eine »Responsabilität« zu entwickeln. Eine kritische und utopische Art-Education könnte hier ansetzen. Analysieren wir die Lage aus der Perspektive von Krisen, so betrachtet Nancy Fraser diese als »Krise des Kapitalismus« (Fraser [2013] 2015: 93f.). Ihre Kapitalismuskritik weist über die Vorstellung hinaus, dass Kapitalismus ein Wirtschaftssystem ist. Insofern ist die »geschlechtsspezifische Trennung, die spezifisch kapitalistische Formen männlicher Dominanz begründet, während sie gleichzeitig die kapitalistische Ausbeutung der Arbeitskraft ermöglicht« (ebd.: 108) intersektional eingebunden und beinhaltet, mit Christian Frings gesprochen, auch, dass »Rassismus keine zufällige Begleiterscheinung des Kapitalismus, sondern strukturell mit ihm verbunden ist« (vgl. Frings 2022, Mendivil/Sarbo 2022, Loick/Thompson 2022). Was tun, um die *Utopiemaschinen* anzukurbeln? Weitermachen? Vorausgeschickt sei, diese Maschinen-Metapher steht nicht für einen technischen Apparat, mehr noch entzieht sie sich der Erzählung vom Glauben an Technologie als heilversprechendem Zukunftsbringer (Transhumanismus, vgl. dazu: Grillmayr 2019). Sie ist im Kern eine zutiefst menschliche Angelegenheit, die wie in »Cyborg Manifesto« von Haraway einer fortschreitenden Technologisierung eine Idee der Auflösung herkömmlicher Denkkategorien gegenüberstellt (vgl. Haraway 1995: 36–38). Dieses spekulative Gedankenspiel setzt Haraway in »Unruhig bleiben« fort. Zugleich lässt sich die *Utopiemaschine* auch in Analogie zur »Hamletmaschine« von Heiner Müller (1977) als Projektionsfläche historischer Konstellationen verstehen. Im Stück werden entlang Shakespeares Vorlage die Entwicklungen u.a. in der Kulturpolitik der DDR verhandelt. Das Wort *Maschine* ist zudem Referenz auf Shakespeares Hamlet II, 2: Polonius trägt Hamlets Brief an Ophelia der Königin Gertrud vor. Hamlet erklärt sich Ophelia in seinem Begehren und symbolisiert sich selbst und sein Herz als »Maschine«. Eine obsessive Liebeserklärung, die zugleich mit Gewalt, Tod, Verzweiflung und Trauer konfrontiert ist. Indes lässt Müller Hamlet sagen: »Man weiß einfach nicht, welche Entscheidungen man jetzt treffen soll.« (Müller 2005: 292) In Anspielung auf das Konzept der *Wunschmaschine* von Gilles Deleuze und Félix Guattari in ihrem Werk *Anti-Ödipus* (vgl. Lehmann 1982) korrespondiert das Schizophrene als Mechanismus in der kapitalistischen Gesellschaft. *Schizo* wird in der Arbeit von Deleuze und Guattari als »Störfaktor« der Verhältnisse analysiert und als Freisetzung erhellender Kraft gewendet, die Hoffnung anregt. Die *Utopiemaschine* ist mit dem Jetzt verhaftet und obliegt der spielerischen Lust zu aktivieren. Durchatmen, einen Witz erzählen, Ernst Bloch im Gespräch mit Adorno anhören? Für Bloch ist Utopie *Negation am Faktischen*. Im Kern, sagt Bloch, ist das Sein des Menschen noch im Werden. Im *Noch-Nicht* liegt die Hoffnung auf die zukünftige Welt, die neu gedacht werden will (vgl. Holz 1975: 21). Hans Heinz Holz beschreibt Hoffnung nach Bloch wie folgt: »Im Hoffen, in den verschiedenen Modi der Antizipation wird das Noch-

Nicht-Wirkliche mehr oder weniger angemessen in den Blick gebracht, die Inhalte des Hoffens sind mehr oder weniger ideologisch verschleiert oder verzerrt die Inhalte einer zukünftigen Welt, die Utopie ist die noch unvollkommene Vorwegnahme der Zukunft [...]« (ebd.: 21). In künstlerischen Prozessen, die sich auch in kunstpädagogischer Praxis anbahnen lassen, können offene Suchbewegungen zu zielgerichteten Analysen und erkenntnisgeleiteter Wissensproduktion führen, die über das ästhetische Erfahren von Welt *Inhalte des Hoffens* freilegen können. Im Prozess des Machens, Experimentierens oder Erprobens (vgl. von Osten 2023) vollzieht sich die Herstellung von Wirklichkeit als eine »[...] Entzifferung [...] einer vom Menschen erkannten und zu lenkenden Geschichte« (Holz 1975: 21), die gestaltbar ist. Insofern sind es die Seienden, »[d]ie [...] ihre Existenz nur durch Beteiligung an der Schaffung bzw. Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse erhalten und entwickeln« können, so Klaus Holzkamp in Rückbezug auf die Marx'schen *Feuerbachthesen* (Holzkamp 1999: 376). Zu Recht weisen María do Mar Castro Varela und Teo Klug darauf hin, dass keine Einigkeit über das Utopische herrscht und dass es auf ein dauerhaftes Herausarbeiten von Widersprüchen ankommt (vgl. Castro Varela/Klug 2020). Auch Bloch thematisiert die auf die Zeit referierende Veränderung, die im Wirklichen permanent stattfindet und nie fertig ist (vgl. Zimmermann 2020: 46–52).

Exkurs (gescheiterter) Befreiungen

Wenn ich an Ostdeutschland denke, frage ich mich, welche Anteile noch identitätsstiftend sind, denn das Land, in dem ich geboren wurde, ist obsolet. Was ist geblieben? Was wurde verschüttet? Der Geschmack der Lebensmittel aus Kindheitstagen beschränkt sich auf wenige Erinnerungen. Design, Formulierungen, Filme, Kinder- und Jugendbücher, Werte kommen mir vergangen vor. Dann denke ich an die Baseballschlägerjahre der 1990er, die Nazis – eindeutig erkennbare Glatze tragende Personen mit schwarzen Springerstiefeln, weißen Schnürsenkeln, Bomberjacke –, die nun im ehemaligen *Kulturhaus* in Simselwitz, meinem Wohnhaus genau gegenüber – (ich kann es genau einsehen) Einkehr halten. Die Ereignisse, die unfassbaren mörderischen Übergriffe auf Menschen mit Migrationsgeschichte, Wohnungslose, Punks oder Andere, überschlugen sich: Mölln, Solingen, Rostock-Lichtenhagen, weitere folgten bis heute. Ich lerne: Alle, die anders *sind*, bereits Menschen, wie mein Bruder mit langen Haaren, können die Nächsten sein. Wenn die vorherrschenden Bedingungen, die Idee eines guten Lebens für alle verschwimmen lassen, dann bleibt dem Verdruss nicht den Vortritt zu lassen, sondern vielmehr dem Prinzip nach mit Hoffnung weiter zu suchen, oft *In-Between* und an den Rändern. Die historische Spurensuche in der DDR-Vergangenheit führt mich neben Konzepten, die eine Gesundheits- und Rentenversorgung für alle (vgl. Poliklinik, aktuelle

Beispiele für eine Poliklinik nach Vorbild der DDR/Sowjetunion finden sich in Berlin und Hamburg/Veddel) beinhalten, auch zu emanzipatorischen Ansätzen kollektiver sowie feministischer Kunst- und Kulturproduktion (vgl. Zirkel Schreibender Arbeiter, Künstlerinnengruppe Erfurt, Auto-Perforations-Artisten) und auch zur Kreativität von Subkulturen (Punkszene). Exemplarisch sei auf den Song »Arbeitsscheuer Ostler« von der Band *Fluchtweg* hingewiesen, der u.a. auf ironische Weise westdeutscher Stigmatisierung und Migrantisierung von Ostdeutschen (vgl. Foroutan 2019) bereits Anfang der 1990er Jahre zu entgegenen wusste. Ein anderes Beispiel ist das Berliner Theaterkollektiv *Panzerkreuzer Rotkäppchen* (PKRK), welches in ihren performativen Theaterstücken exemplarisch die DDR-betreffende Phänomene und Probleme sowie deren Folgeentwicklungen in Ostdeutschland bearbeitet (Techno, Punk, Psychopharmakon *Brofäromin*). Ausgehend von Dokumentenrecherche, die theatral verfremdet und zuvorderst aus weiblichen Perspektiven und Stimmen entwickelt werden, ereignen sich die Theaterarbeiten ortsspezifisch am Set ihrer Themen, z.B. in einer ehemaligen Stasi-Zentrale (vgl. PKRP 2024). Die performative Produktion »41189 – Theater der Revolution« von 2019 ist u.a. eine theatrale Wiederbelebung der ersten freien Demonstration in der DDR am 4.11.1989, welche als historisches Ereignis dem Versuch, der Utopie – einer *DDR von unten* – nah zu kommen, entsprach. Neben dem Runden Tisch setzten sich zahlreiche Gruppen, Umweltbewegte, Autor*innen, Aktivist*innen oder Politiker*innen dafür ein die DDR basisdemokratisch zu verändern. Die Performance »41189 – Theater der Revolution« setzt hier an und lässt als Reenactment am 4.11.2019 auf dem Berliner Alexanderplatz die Stimmungen dieser Zeit aufflammen. Freudentaumel, fragwürdiger Nationalismus und vermeintliche Freiheit verquirlen zu einer Melange, die über das historische Ereignis hinweg, Gedanken über Gegenwartsprobleme anregen. Reden von Schabowski, Müller, Wolf, Gysi oder Heym treffen auf »staatstragenden Rassismus«, der von einer Deutschtürkin intoniert wird. Wut, Wehmut und Nostalgie werden spürbar. Die Performer*innen spielen den Aufbruch, mit all den Überlagerungen und plötzlichen Pausen. Im Spielen des Aufbruchs liegt emanzipatorisches Potenzial, sowohl im eigenen Erproben (Performer*innen) als auch auf Seiten des Publikums. Das ästhetische Erlebnis ist wie ein Probehandeln und kann zum Erlernen neuer (utopischer) Modi führen.

Wie könnte utopisches Denken entstehen?

Ostdeutsch zu sein bedeutet für mich ein Leben mit Frakturen, in denen Sedimente belastender Gefühle verlangen, verhandelt zu werden. Es dreht sich dabei um ein Tolerieren von Zuständen des Nicht-Verstehens. Sofern stellt auch Bion für psychoanalytische Sitzungen fest, »was in einer Stunde wichtig ist, ist das Unbekannte« (Bion [1967] 1990: 23, vgl. hierzu Bion [1970] 2009), welches in den Momenten des

Nichtwissens zum Tragen kommt. Nicht-Sprechen aufgrund von Scham und Pein, die ab 1989 viele und meine Herkunftsfamilie ereilten, entstand durch die Art, wie medial über das Leben in der DDR als Leben im Unrechtsstaat geurteilt und gemutmaßt wurde. Bions Konzept der negativen Fähigkeit, dass er in Anlehnung an den britischen Dichter Keats für die Psychotherapie weiterentwickelte, könnte Zugänge ermöglichen, da es sich um eine Betrachtungsweise handelt, die jede*n in die Lage versetzt, mit der eigenen Ahnungslosigkeit anders, also bewusster zu arbeiten, indem sie als existent angenommen und nicht übergangen wird. Sich auf ein Gegenüber – z.B. Lernende – einzulassen, bedeutet nach Bion (vgl. Rössler/Vápenka 2022), das Unwissen (über andere) auszuhalten. Insofern ist von einer Projektion und dem Imaginieren vermeintlich Fehlendem abzulassen. Ein künstlerischer (Bildungs-)Prozess, der Neues adressiert, bedarf eines freien Spiels der Sinne, Lust sowie eines unvoreingenommenen Interesses am Lösen von Problemen. Im Denken und Handeln als (Kunst-)Pädagogin ist es ratsam, offen zu schauen, was zum Vorschein kommt. Dies ist aber nur dann möglich, wenn auf binäre Schemata und kategoriales Denken verzichtet wird. Gemeint sind zwischenmenschliche Interaktionen in Vermittlungssituationen, die vergleichbar sind mit psychoanalytischen Prozessen zwischen Analysand*in und Analytiker*in: »Wenn wir aber das Unbewusste und affektiv stark Belastendes, noch Nicht-Symbolisiertes kennenlernen und einer Verarbeitung zugänglich machen wollen, können wir eine Beschränkung auf das Offensichtliche, Vertraute und Rationale nicht zulassen.« (Rössler/Vápenka 2022: 318) Wenn wir Bildung als ein höchst facettenreiches Konstrukt verstehen, sind wir bemüht, mit Menschen zusammen zu kommen. Wobei die gesellschaftlich bedingte Trennung von Verstand und Körper als ideologisches Substrat verhandelt und im Sinne der negativen Befähigung bearbeitet wird, denn nur im Besprechen, ausgehend vom Affekt, kann Neues, können neue Gedanken, Reflexionen und neue Erfahrungen auf den Weg gebracht und – mehr noch – Erkenntnisse gewonnen werden (vgl. Zupančič 2009). Haraways *anverwandt machen* scheint für diesen Gedanken-gang passend zu sein, denn ihr Anliegen forciert, eine verantwortungsbewusste Verbindung mit Dingen, Menschen, Tieren, Unwissen usw. einzugehen. Dies scheint mir aktuell eine wesentliche Voraussetzung zu sein, um utopische oder spekulative Kräfte frei zu setzen. Hernach spricht sich Haraway für das Machen von solidarischen und wachen Erfahrungen mit pluralen Konfigurationen aus, um derart, aus komplexen Verbindungen heraus, Lösungsansätze, neue Praxen im Umgang mit den gravierenden Problemen der Gegenwart entwickeln zu können. Gerade Bildung mit und von Kunst aus (vgl. Sturm 2005) – künstlerische und ästhetische Praxen – haben ein Potenzial, da sie erkenntnisleitende Prozesse durch ästhetische Erfahrungen herzustellen vermögen.

Für mehr Lernen mit Kunst

In Bewegung zu sein bedeutet, zu scheitern und zu wachsen. Denn es kommt auf den Versuch an. Gleichwohl lassen sich gelebte Utopien und solidarische Praxen bereits im Alltag entdecken und beobachten. Auch hier kann Lernen ansetzen.

In Kunst und von Kunst aus werden utopische Bilder im metaphorischen Sinn angeregt und hergestellt. Kunst, die ihr Publikum in Krisensituationen führt, die ästhetisch wirkt, kann politisches und utopisches Potenzial entfalten. Über Agambens Idee des Zeitgenossenschaftlichen, also Kunst, die sich *kon*-temporär – *mit ihrer Zeit* – verhält, um zu prüfen, welche Widersprüchlichkeiten an der Zeit zum Vorschein kommen (vgl. Agamben 2009), lässt sich der Bezug zur Welt über künstlerisches Arbeiten im Sinne eines utopischen Denkens (vgl. Bloch 1985) herstellen. Gemeint ist der Moment, in dem Sehgewohnheiten ins Kippen geraten. Es gilt, Berührungspunkte zu schaffen, um etwas Unvorhersehbares herzustellen (vgl. Sturm 2005: 78ff.). Allerdings ist die Erfahrung von individuellen Interessen geleitet (vgl. Dewey 1980: 11) und nicht im Voraus planbar: Derart spekuliert Schule als bürokratischer Ort auf eine Verdichtung von Planung und kontrollierter Leistungserhebung. In der Arbeit an Schule und Hochschule geht es mir zunächst um eine subjektive Situiertheit, verstanden als ein Gewahrwerden über das Geworden-Sein im selbst erlebten Kunstunterricht und in der Schule (vgl. Engel 2011). Zutage treten auch Migrantisierung und Diskriminierung aufgrund von *Race*, *Gender* und *Class*. Im gemeinsamen Storytelling finden persönliche Geschichten Raum, wirken in der Gruppe öffnend, schaffen Interesse für- und miteinander. Es ist ein Heraustreten aus dem individuell Erlebten durch Bewusstwerdung systemimmanenter Bedingungen in Schule (vgl. Foucault [1975] 1994). Zentral sind die Fragen nach der kunstpädagogischen Haltung, wer man als Kunstlehrende der Zukunft sein möchte und welche Bedingungen im Klassenzimmer vorherrschen sollten. Ein zeitgemäßer Kunstunterricht könnte performativ von Kunst aus arbeiten, einem offenen Kunstbegriff folgen und sich an offenen Suchprozessen des Forschens, Experimentierens und ästhetischen Erlebens orientieren. Um ein *Verlernen* (vgl. Spivak 2012) weiterzuführen, könnte das eigene Körperwissen analysiert werden, um eine Auseinandersetzung mit sich selbst anzuregen. Jan Niggemann schlägt vor, inkorporiertes Wissen und Gefühlszustände zum Anlass für Interpretation zu nehmen (vgl. Niggemann 2023, siehe auch Ahmed 2023). Wie können Anlässe hergestellt werden? Was braucht ein Ins-Sprechen-Kommen von Affekten aus? Exemplarisch sei auf die Methode des *Theaters der Unterdrückten* (vgl. Boal [1974] 2000) hingewiesen, sie bezweckt ein kritisches Befragen der eigenen Verstrickung in Macht- und Ausschlussverhältnisse, wobei ihr ein Potenzial zum Empowerment und zur Herstellung von Sicht- und Hörbarkeit innewohnt. Folgerichtig lässt sich die »negative Befähigung« (vgl. Niggemann 2023) im Sinne eines »Denkens mit und durch den Körper« (vgl. Alfandari 2023) als Lernmethode etablieren, da sie zur »Konstruktion alternativer Grundre-

geln der Kommunikation« (Ellsworth 1989: 317, siehe auch Alfandari 2023) führen kann. Der Idee einer kritischen Pädagogik folgend, können Potenziale und Widerstände verhandelt werden, um das Suchen nach Zukunft anzuregen.

Utopisches in Lehr-/Lernsituationen?

In der Planung des Seminars zu *Black Art History in Art Education* musste es mir gelingen, Weißsein kritisch zurückzunehmen. Im Zentrum standen Stimmen, Bilder, künstlerische Arbeiten, Strategien, Lebensgeschichten und Erfahrungen von afrikanischen, afrodeutschen und afroamerikanischen Künstler*innen in der afrikanischen Diaspora. Am Anfang stand die Erzählung »Rezitativ« von Toni Morrison. Zwei Mädchen lernen sich im Kinderheim kennen, die eine von ihnen ist schwarz, die andere weiß. Wer schwarz oder weiß ist, lässt Morrison unbenannt. Ich las aus der Geschichte vor, hielt inne, dann und wann. Der rätselhafte Charakter bewirkte eine Diskussionsfreude in der Seminargruppe. Es gab keine Lösung – woran man feststellen könnte, wer weiß oder schwarz ist. Vielmehr konnten die Studierenden ihre vermeintlichen Indizien zur Disposition stellen und Gegenargumente wurden ausgetauscht. Gleichwohl diese Situation unangenehme Gefühlslagen hervorbrachte, die auch das eigene Unwissen offenbarten, hielten wir das Unbehagliche miteinander aus und konnten uns in der eigenen negativen Befähigung üben.

Outro

»...[W]ie man mit beiden Beinen auf der Erde träumt« (Wolf 2008: 78), spricht Christa Wolfs Cassandra in der gleichnamigen Erzählung. Die trojanische Königstochter und Seherin emanzipiert sich, wird von der Getreuen zur Oppositionellen, die dem Mythos nach mit dem zum Untergang geweihten Troja sterben wird. In Analogie zur oben skizzierten Utopiemaschine reflektiert Cassandra in der hereinbrechenden und zum Tode geweihten Situation ihren Weg, warnt unermüdlich vor den Gefahren des Kriegstreibens, bleibt nicht stumm oder flieht, sondern stellt sich, dem Patriarchat zum Trotz – gemeint ist u.a. ihr Vater Priamos, König von Troja – nimmt sich für wahr, hält an der von Apollo verliehenen Gabe der Weissagung fest und sagt, was gesagt werden muss. Gleichwohl man ihr nicht Glauben schenken mag, gelangt das unheilbringende Trojanische Pferd in das Innere der Stadt und die Geschichte nimmt ihren Lauf. Das Utopische dieser Cassandra ist das Sein im Werden als Kritik an den herkömmlichen Verhältnissen. Mit ihren Arbeiten liegt ein Material vor, welches zu analysieren wäre, um zu lernen, wie eine produktive Verarbeitung von vermeintlich alternativer Realität möglich bleibt. Ähnliches Potenzial ist u.a. in den Werken von Maxi Wander, Imtraud Morgener oder Brigitte Reimann zu entde-

cken; auch hier geht es immer um die Utopie einer gerechten Zukunft aus feministischer Perspektive in Relation zur DDR. Und: Die (Bildungs-)Utopie, zu der ich tanzen möchte, ist nach allen Richtungen offen und macht, dass Safe Spaces überflüssig sind. Wie in »Rezitativ« von Morrison wird stereotypes Denken kritisch verhandelt, gleiches gilt für das eigene Verstricktsein in der Produktion hegemonialer Verhältnisse. Sich selbst als Seiende im Prozess zu begreifen, stimmt mich hoffnungsvoll, um solidarisch-verbindende Beziehungsweisen zu entwickeln.

Literatur

- Adamczak, Bini (2017): *Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende*, Berlin: Suhrkamp.
- Agamben, Giorgio: »What is the Contemporary?«, in: Agamben, Giorgio (2009): *What is an Apparatus and other Essays*, Stanford: University Press.
- Ahmed, Sara (2023): *The Feminist Killjoy Handbook*, London: Penguin Books.
- Alfandari, Nelly (2023): *Critical pedagogies in the secondary school classroom. Space, engagement, and emotions*, <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.27388.10881>
- Bion, Wilfred R. ([1967] 1990): *Frühe Vorträge und Schriften mit einem kritischen Kommentar: Second Thoughts*, Frankfurt a.M.: Brandes + Apsel.
- Bion, Wilfred R. ([1970] 2009): *Aufmerksamkeit und Deutung*, Frankfurt a.M.: Brandes + Apsel.
- Bloch, Ernst (1985): *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 5, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Boal, Augusto ([1974] 2000): *Theater der Unterdrückten*, Berlin: Suhrkamp.
- Castro Varela, María do Mar/Klug, Teo (2020): »Utopien postkolonial – postkoloniale Utopien«, in: Malmoe 93, *Flucht*, siehe: <http://tinyurl.com/52u89suj> v. 02.10.2020.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix ([1972] 2008): »Anti-Ödipus«, in: *Kapitalismus und Schizophrenie 1*, Berlin: Suhrkamp.
- Demirović, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.) (2011): *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*, Hamburg: VSA.
- Dewey, John (1980): *Kunst als Erfahrung*, Berlin: Suhrkamp.
- Ellis, Carolyn/Adams, Tony E./Bochner, Arthur P. (2010): »Authoethnografie«, in: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 345–357.
- Ellsworth, Elizabeth (1989): »Why doesn't this feel empowering? Working through the repressive myths of critical pedagogy«, in: *Harvard Educational Review*, 59 (3), S. 297–325.

- Foroutan, Naika/Kalter, Frank/Canan, Coşkun/Simon, Mara (2019): *Ost-Migranti-sche Analogien I. Konkurrenz um Anerkennung*. Unter Mitarbeit von Daniel Ku-biak und Sabrina Zajak, Berlin: DeZIM-Institut.
- Foucault, Michel (1994[1975]): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnis-ses*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy (2015[2013]): »Krise, Kritik und Kapitalismus. Ein Leitfaden für das 21. Jahrhundert«, in: *Transit. Europäische Revue*, S. 92–115.
- Frings, Christian (2022): »Vorwort«, in: Roldán Mendívil, E./Sarbo, B. (Hg.) (2022): *Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus*, Ber- lin: Dietz.
- Grillmayr, Julia (2019): »Julia Grillmayr zu Transhumanismus, Posthumanismus und Kompost«, in: Groos, Jan (Hg.): *Future Histories. Der Podcast zur Erweiterung unserer Vorstellung von Zukunft*. So1E13, siehe: <https://tinyurl.com/5xz9x66u> v. 20.10.2019.
- Haraway, Donna J. (1995[1985]): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Haraway, Donna J. (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Cht- huluzän*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Holman-Jones, Stacy (2005): »Auto Ethnography: Making the Personal Political«, in: Denzin, Norman Kent/Lincoln, Yvonna Sessions (Hg.): *Handbook of Qualitative Research*, Thousand Oaks: Sage, S. 763–791.
- Holz, Hans Heinz (1975): »Logos spermatikos. Ernst Blochs Philosophie der unfertigen Welt«, in: Holz, Hans Heinz: *Philosophische Texte 2*, Darmstadt: Luchter- hand.
- Holz kamp, Klaus (1993): *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Klun dt, Michael (2023): *Kinder in Armut. Benachteiligung, Diffamierung und Stig- matisierung in der Kita begegnen*, Freiburg: Herder.
- Latour, Bruno/Schultz, Nikolaj (2022): *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Ein Memorandum*, Berlin: Suhrkamp.
- Lehmann, Hans-Thies (1982): »Raum-Zeit. Das Entgleiten der Geschichte in der Dra- matik«, in: Arnold, Heinz-Ludwig (Hg.): Heiner Müller. München: Text + Kritik, S. 80.
- Loick, Daniel/Thompson, Vanessa E. (2022): *Abolitionismus. Ein Reader*, Berlin: Suhrkamp.
- Mendívil, Eleonora Roldán/Sarbo, Bafta (Hg.) (2022): *Die Diversität der Ausbeu- tung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus*, Berlin: Dietz.
- Menke, Christoph (2022): *Theorie der Befreiung*, Berlin: Suhrkamp.
- Morrison, Toni (2023[1983]): *Rezitativ*, Hamburg: Rowohlt.
- Müller, Heiner (2023[1977]): *Die Hamletmaschine [= Werke: 4, Stücke 2.]*, Berlin: Suhrkamp.

- Müller, Heiner/Hörnigk, Frank (Hg.) (2005): Heiner Müller. Werke 8: Schriften, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Niggemann, Jan (2023): »The State of Culture. Ist Kulturelle Bildung klassistisch? Eine kleine Übung in *negativer Befähigung*«, in: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online, siehe: <http://tinyurl.com/8ahejk55> v. 01.02.2024.
- Osten, Marion v. (Hg.) (2023): In the Making. In the Desert of Modernity. Colonial Planning and After, Polypen. Berlin: b-books.
- Paoli, Guillaume (2023): Geist und Müll. Von Denkweisen in postnormalen Zeiten, Berlin: Matthes & Seitz.
- Redecker, Eva v. (2023): Bleibefreiheit, Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Rössler, Doreen/Vápenka, Aleš (2022): »Grundelemente einer interpersonellen Epistemologie: Negative Capability und Projektive Identifizierung im psychoanalytischen Behandlungsalltag«, in: Zeitschrift für Individualpsychologie. 47(4), S. 316–332.
- Seils, Eric (2020): »Wiederanstieg der Altersarmut. Eine Kurzauswertung aktueller Daten für 2019 auf Basis des Mikrozensus«, in: WSI Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut, Nr. 45, Policy Brief WSI, 8/2020, siehe: <http://tinyurl.com/yc83aehc> v. 13.2.2024.
- Shakespeare, William (2015[1602]): Hamlet, Berlin: Suhrkamp.
- Spivak, Gayatri (2013): An Aesthetic Education in the Era of Globalization, Cambridge, London: Harvard University Press.
- Sturm, Eva (2005): »Vom Schießen und vom Getroffen-werden. Kunstpädagogik und Kunstvermittlung ›Von Kunst aus‹«, in: Pazzini, Karl-Josef/Sturm, Eva/Legler, Wolfgang/Meyer, Torsten (Hg.): Kunstpädagogische Positionen. Heft 7, Hamburg: University Press.
- Wolf, Christa (2008): Cassandra, Berlin: Suhrkamp.
- Zimmermann, Rainer E. (2020): »Die Rhetorik der Naturallianz. Zur topischen Hoffnungsheuristik bei Ernst Bloch«, in: Rhetorik, 39(1), S. 45–70.
- Zupančič, Alenka (2009): Warum Psychoanalyse? Drei Interventionen, Zürich: Diaphanes.

